

DAS THEMA: WIE IST DER KREIS DÜREN AUF EINEN MÖGLICHEN „EBOLA“-FALL VORBEREITET?

Düren. Fürchten sich die Menschen in Düren vor einer „Ebola“-Epidemie? „DN“-Mitarbeiterin Gudrun Klinkhammer hat Passanten in der Innenstadt gefragt, ob sie Angst vor einer Ausbreitung haben.



▶ ANKE KOLHAAS

48 Jahre, Dürenerin

„Angst vor einer Epidemie habe ich keine, dafür ist Europa, was die medizinische Versorgung angeht, zu gut ausgestattet. Durch die Medien fühle ich mich gut informiert. Einzelfälle lassen sich aber wohl nicht vermeiden.“



▶ ROLF KRUDWIG

71 Jahre, aus Hürtgenwald

„Meiner Meinung nach sind wir hier sicher und brauchen keine Epidemie zu fürchten. Punktuell kann vielleicht etwas kommen, aber nicht großflächig. Nicht so, wie das beispielsweise flächendeckend im Mittelalter war.“



▶ TRUDY ZEMELKA

58 Jahre, aus Hürtgenwald

„Ich halte eine Ausbreitung durch die globale Vernetzung durchaus für möglich. Ich fordere, dass sich die Verantwortlichen der Sache optimal annehmen und die auftretenden Probleme bewältigen.“



▶ WILFRIED STURM

71 Jahre, aus Düren

„Ich glaube, dass ‚Ebola‘ in Europa nur punktuell eine Rolle spielen wird. Ob die Sicherheitsvorkehrungen in Deutschland ausreichend sind, das kann ich nicht beurteilen. Von Natur aus bin ich ein kritischer Mensch und habe Bedenken.“



In Afrika sind in den vergangenen Monaten Tausenden Menschen an „Ebola“ erkrankt. Auch die Mediziner im Kreis Düren wissen, was zu tun ist, wenn der Verdacht auf „Ebola“ hier auftritt. Foto: dpa

„Ebola“-Schutzanzüge angeschafft

Die niedergelassenen Mediziner und die Krankenhäuser im Kreis Düren sind auf einen möglichen Fall der schweren Krankheit vorbereitet. Feste Regeln vom Robert-Koch-Institut. Kompetenzzentrum in Düsseldorf.

VON GUDRUN KLINKHAMMER

Kreis Düren. Kaum ein Wort fand sich in den vergangenen Wochen derart häufig in den Medien wie der als „Ebola“. Die oft tödlich verlaufende Krankheit, an der in Afrika schon einige Tausend Menschen gestor-

ben sind, ist auch in Europa derzeit ein Dauerthema. Stellt sich die Frage: Wie ist der Sachstand im Kreis Düren? Dr. Norbert Schnitzler

leitet das Kreisgesundheitsamt, bei ihm laufen die Fäden zusammen. Er berichtet: „Das Robert-Koch-Institut gibt klare Vorgehensweisen heraus, an die wir uns halten und die wir weitergeben müssen.“ So wurden alle Ärzte im Kreis Düren informiert, ebenso die Krankenhäuser und der Rettungsdienstleiter. Norbert Schnitzler: „Zudem haben wir alle Bürgermeister der 15 Kommunen schriftlich informiert.“ Die Ansteckungszeit von „Ebola“ beträgt maximal drei Wochen. Kommt jemand zum Arzt oder in ein Krankenhaus, der typische Symptome

wie 39,5 Grad Fieber, Erbrechen und Kopfschmerzen aufweist und sich in den vergangenen 21 Tagen in einem afrikanischen Land aufgehalten hat oder mit einem „Ebola“-Patienten in direkten Kontakt gekommen ist, greifen die Verhal-

„So richtig es ist, ‚Ebola‘ ernst zu nehmen, aber man sollte immer sachlich bleiben.“ DR. NORBERT SCHNITZLER

regeln. Der Arzt muss sofort die Behörden informieren, den Kontakt zum Verdachtsfall minimieren und mögliche Kontaktpersonen ermitteln. Der ärztliche Leiter des Rettungsdienstes und das Gesundheitsamt werden eingeschaltet. Unverzüglich wird dann das Kompetenzzentrum in Düsseldorf alarmiert. Bundesweit gibt es sieben solcher Kompetenzzentren für hoch ansteckende Patienten, wie ein „Ebola“-Patient einer ist.

Nur einmal habe ein Arzt in den vergangenen Wochen beim Kreis-

gesundheitsamt in Düren angerufen und um Rat gefragt, so Norbert Schnitzler. Wie sich schnell herausstellte, konnte es sich bei dem Patienten, einem Mann aus Nigeria, aber nicht um einen „Ebola“-Fall handeln.

Norbert Schnitzler: „Die mögliche Ansteckungszeit lag bei diesem Nigerianer schon sieben Wochen zurück.“ Der Leiter des Gesundheitsamtes winkt ebenfalls ab, geht es um die Sorge, dass Asylbewerber zunehmend „Ebola“ nach Europa bringen könnten. Die Anreise aus den fernen Ländern überschreite in der Regel die Inkubationszeit. Auch würden die Einreisenden in den Aufnahmelagern untersucht. Denn nur über direkten Kontakt und Körperflüssigkeiten ist eine Ansteckung möglich. Norbert Schnitzler rät: „So richtig es ist, ‚Ebola‘ ernst zu nehmen, aber man sollte immer sachlich bleiben.“

Dr. Matthias Imdahl, ärztlicher Direktor des St.-Augustinus-Krankenhauses in Lendersdorf, bestätigt die Aussagen von Norbert Schnitzler. Er ergänzt: „Wir halten unsere Mitarbeiter mit Schulun-

gen auf dem Laufenden.“ Gleiches sagt Christoph Lammertz, Leiter der Unternehmenskommunikation im Krankenhaus Düren. In den Schulungen gehe es etwa um das Anlegen des Schutzanzuges und die verbindlichen Behandlungspfade in einem „Ebola“-Verdachtsfall. Zur Ergänzung der standardmäßigen Schutzausrüstung wurden spezielle „Ebola“-Schutzanzüge angeschafft.

Mehr Infos im Netz: www.rki.de



Dr. Norbert Schnitzler, Leiter des Kreisgesundheitsamtes.